

Louis Carlen, Austritt aus der Kirche

Autor(en): **Becker, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Louis Carlen, Austritt aus der Kirche

Literatur über den Kirchenaustritt gab es bis jetzt vor allem in Deutschland. Eine neuere Veröffentlichung zählt nicht weniger als 138 Titel auf, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Nun hat auch das Institut für Kirchenrecht an der Universität Freiburg (Schweiz), eine Sammlung von Aufsätzen herausgegeben, die sich mit dem Kirchenaustritt befassen.

Eugenio Corecco, der Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der dortigen theologischen Fakultät behandelt die kirchenrechtlichen Grundlagen des Austritts. **Urs Josef Cavelti** untersucht den Austritt nach staatlichem Recht. Er kennt die Austrittswellen in Deutschland und weiss auch von verschiedenen Motiven des Austritts. «In der Kirche kann die Mitgliedschaft nur freiwillig erworben werden, aber ein eigentlicher Austritt ist nicht möglich.» Das ist der klassische katholische Standpunkt, da bei einem Säugling von freier Entscheidung überhaupt nicht die Rede sein kann, wird dessen Freiwilligkeit eben durch die Eltern ersetzt, die aber auch durch Tradition und Umwelt geprägt sind.

Thomas Fleiner, Ordinarius an der Freiburger juristischen Fakultät, bringt einen geschichtlichen Rückblick. Der Christ Laktanz hatte im dritten Jahrhundert noch gelehrt, die Religion sei eine freiwillige Sache, zu der niemand gezwungen werden könne, aber schon Augustin meinte, Glaubenszwang sei zulässig. In der Magna Charta von 1215 heisst es, die englische Kirche solle frei sein, die Kirche! aber nicht der Einzelne. So äussert sich auch Thomas von Aquin. Pius IX. verkündete in seiner Enzyklika «Quanta cura» vom 8. Dezember 1864 die Gewissensfreiheit sei eine irrtümliche, der Kirche und dem Seelenheil höchst verderbliche Meinung, die Gregor XVI. einen Wahnsinn genannt habe. Das 2. Vatikanische Konzil hat demgegenüber die Religionsfreiheit für notwendig erklärt. **Guido Schüepp** ist der einzige Mitarbeiter, der die Frage nach den Motiven der Austretenden stellt. Nach einer Berliner Befragung hatten 60% keine Erfahrung mit der Kirche gemacht, aber 18% sprachen von negativen Erlebnissen. Wer bei persönlichen Lebenserfahrungen der Not, des Unglücks und der Enttäuschung keine Hilfe von der Kirche erfährt wird ihr entfremdet. Auch Mischehen fördern die Distanzierung von der Kirche. Wer sich für die Anliegen der Kirche nicht interessiert, fragt sich, wozu er eigentlich Mitglied sein soll. Dann ist der Austritt lediglich der Schlusspunkt eines langen Prozesses der Entfremdung, der in keiner Weise als Verlust erfahren wird. Er ist nur die Konsequenz der

Bedeutungslosigkeit der Kirche für den Betreffenden. Der moderne Mensch steht in verschiedenen Lebensbezügen, die nicht mehr als einheitliches Ganzes erfahren werden. Häufiger Ortswechsel, Auseinanderfallen von Arbeits-, Freizeit- und Wohnort sowie die weltweite Information durch die Massenmedien, erschweren den Kontakt mit der Kirche. Nach wie vor suchen zwar die Menschen nach Lebenssinn. Aber sie merken, dass sie diesen Sinn selber finden müssen, und dass sie ihn in der Kirche nicht einfach vorfinden.

42% der Austretenden haben Schwierigkeiten mit dem Glauben, oder sie lehnen den Glauben ab. 43% glauben nicht an Gott, aber 10% der in der Kirche Verbliebenen sind angeblich ebenfalls Atheisten.

Alle diese Motive spielen eine Rolle, aber die Entscheidung wird zumeist durch die Kirchensteuer herausgefordert. Lohnen sich die Kosten? Was macht die Kirche mit meinem Geld? Eine besitzende Kirche wird abgelehnt.

Den Abschluss des Buches bildet eine statistische Übersicht über Ein- und Austritte in der Schweiz. 1979 sind 5300 Protestanten und 7000 Katholiken ausgetreten. Die regionale Verteilung ist sehr unterschiedlich. An der Spitze stehen Basel, Zürich, Aargau und Bern, die kleineren Kantone kennen kaum Austritte. Von den Austritten aus der katholischen Kirche entfällt fast die Hälfte auf Basel-Stadt! Von 1974—1980 haben fast 20 000 Katholiken in Basel ihrer Kirche den Rücken gekehrt, davon $\frac{2}{3}$ Ausländer. Als Ursache sieht die Kirche den kircheneigenen Steuereinzug an, der in Basel nicht durch den Staat erfolgt. Die Steuer widerspreche der Mentalität der Ausländer. Auch die Ablehnung der Pille und der Fall Küng haben in Basel zu Austritten geführt.

In der gesamten Schweiz war in den 60er Jahren die Höhe der Austritte konstant. Um 1970 verdoppelten sich die Austrittszahlen und erreichten 1975 ihren höchsten Stand. Seither ist die Zahl konstant bis leicht rückläufig. Von der wirtschaftlichen Lage sei der Austritt weitgehend unabhängig und daher könne man auch keine Prognose für die Zukunft stellen.

Die Leser dieser Zeitschrift wissen, dass es mit dem Austritt nicht getan ist. Entscheidend für einen Menschen ist nicht die Freiheit von etwas, sondern die Freiheit zu etwas, entscheidend sind die Ideale, zu denen er sich bekennt.

Dr. Karl Becker

Karlheinz Deschner sechzigjährig

Franz Lennartz zitiert in seinem bekannten Nachschlagewerk «Deutsche Schriftsteller der Gegenwart» neben anderen unfreundlichen Urteilen über Karlheinz Deschner die Bezeichnung «Amokläufer». Für einen solchen wären die sechzig Jahre, die Deschner am kommenden 23. Mai vollendet, bereits ein erstaunliches Alter. An der Bezeichnung ist insofern etwas Richtiges, als er sich das «Gefährlichleben» aus dem Geiste der Kritik zum Lebenselement erkoren hat. Sein Roman «Die Nacht steht um mein Haus», eine zwar stilisierte, im wesentlichen aber rücksichtslose Selbstdarstellung, kann als belletristisches Vorspiel gelten. Die hier an sich selber, an der eigenen komplizierten Menschlichkeit erprobte kritische Schärfe betätigte er dann ausgiebig als Beurteiler deutscher Belletristen dieses Jahrhunderts. In den einst lebhaft diskutierten Bändchen «Kitsch, Konvention und Kunst» und «Talente, Dichter, Dilettanten» stellte er aus stilkritischer Sicht den Ruhm von Autoren wie Bergengruen, Carossa, Böll und Johnson in Frage und demonstrierte die höhere dichterische Potenz von Jahn, Musil, Broch, Kreuder und anderen. Diese Umwertungen haben sich nur teilweise durchgesetzt und mögen in Einzelheiten anfechtbar sein, doch sind sie ein wertbeständiger Beitrag zur Verfeinerung des deutschen Sprachgewissens.

Nach den genannten Werken und einem zweiten Roman, «Florenz ohne Sonne», konzentrierte sich Deschner mehr und mehr auf das, was ihm keimhaft schon in früher Jugend zum Problem geworden war. Dem in der Bischofsstadt Bamberg geborenen Sohn eines Försters war in grauen Klosterinternaten eine Erziehung zuteil geworden, die andere geistig hätte verkrüppeln lassen. Deschner rang sich, nachdem er als Soldat die letzten Jahre der Hitlerherrschaft überstanden hatte, in einigen Studienjahren zum denkerischen Radikalismus durch und wurde zu einem der schärfsten Kritiker der römisch-katholischen Kirche. Das Rüstzeug dazu erwarb er sich in ausdauernder Forschungsarbeit, aus der zuerst die Kirchengeschichte «Abermals krähte der Hahn» hervorging. Es folgten eine Sexualgeschichte des Christentums («Das Kreuz mit der Kirche») und mehrere kleinere kirchenhistorische Bücher, sodann ein zweibändiges Werk über die Politik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege («Ein Jahrhundert Heilsgeschichte»), besprochen im «Freidenker» vom Dezember

Louis Carlen, Austritt aus der Kirche, Universitäts-Verlag, Freiburg (Schweiz), 1982, 323 Seiten.